

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit**

**Kossinna, Gustaf**

**1926**

2. Germanen und Indogermanen

## 2. Germanen und Indogermanen.\*

Die Germanen gehören, wie deutsche Forschung schon vor mehr als hundert Jahren (Franz Bopp, 1816) erkannt hat, zu den indogermanischen oder arischen Völkern und sind wie diese alle notwendig hervorgegangen aus einem landschaftlich verhältnismäßig eng umgrenzten indogermanischen oder arischen Urvolk. Allgemein bekannt ist, daß die Sprachforschung, beirrt durch den Trugspiegel des Orients, viele Jahrzehnte lang Innerasien als Urheimat der Indogermanen angesehen hat, wie wir das in den Schulen gelernt haben und wie dort heute noch vielfach gelehrt wird, wenn von solchen entlegenen, humanistisch nicht zu erfassenden und humanistisch noch weniger zu verwertenden Dingen überhaupt dort geredet wird.

Doch die Rassenkunde im Verein mit der vorgeschichtlichen Anthropologie und in ihrem Gefolge besonders eindrucksvoll überzeugend die vorgeschichtliche Archäologie traten der Sprachforschung entgegen, indem sie teils Nordeuropa, d. h. Skandinavien, teils richtiger das Küstengebiet des südwestlichen Ostseewinkels, also nur Südschweden, Dänemark und die Dänemark nächst benachbarten norddeutschen Küstenprovinzen als indogermanische Urheimat nachwiesen.

Die Sprachforschung gab dann ihren Irrtum auf, trat zunächst für Europa im allgemeinen ein und konnte endlich, besonders unter Beihilfe der Pflanzen- und Tiergeographie, sogar enger umgrenzte Gebiete Europas als Urheimat erkennen. Sie stellte fest, daß die Bezeichnungen gewisser Waldbäume, die nur in Europa oder nur in Nordeuropa oder Nordwesteuropa vorkommen, dennoch bei allen indo-

---

\* Zu diesem Kapitel ist zu vergleichen mein Buch: Die Indogermanen. Ein Umriss. I. Das indogermanische Urvolk. Leipzig 1921.

germanischen Völkern ganz Europas und Vorderasiens in Gebrauch sind. Aber dort, wo diese Waldbäume fehlen, sind jene Bezeichnungen auf andere Bäume übertragen worden. Das indogermanische Urvolk muß also aus jener Gegend stammen, wo diese Bäume einst beheimatet waren.

So erweisen die Gleichungen aller indogermanischen Sprachen für die Namen der *Eiche* Europa im allgemeinen als Urheimat. Die Gleichungen für *Buche* und *Eibe* schränken die Urheimat auf das Gebiet westlich der Linie Königsberg—Odessa ein, denn östlich dieser Linie fehlen diese beiden Bäume vollständig.

Die Namen für *Mal* und *Lachs*, also Tiere, die nur in den nordischen Meeren erscheinen, und weiter die gleichen Namen für „*Meer*“, für „*schieben*“ und für nur drei der vier Jahreszeiten, nämlich *Winter*, *Frühling*, *Sommer*, lassen endlich nur *Nord*europa einschließlich der deutschen Nordsee- und Ostseegebiete zu. Sprachliche Gegengründe gegen die Annahme der Gebiete um die Ostsee als Urheimat der Indogermanen sind zwar später noch aus den Bezeichnungen für die *Schildkröte* und für die *Waidpflanze*, jenes uralte Blaufärbemittel, und aus dem angeblichen Fehlen dieser beiden Dinge in der frühesten Vorzeit Nordeuropas hergeleitet worden, konnten aber von der Archäologie sofort widerlegt werden.

Immer bleibt die Sprachforschung in dem Nachteil, daß sie weder nach Raum, noch nach Zeit zu genauen und bestimmten Angaben und Antworten vorzudringen vermag, was nur der vorgegeschichtlichen Archäologie im Verein mit der vorgegeschichtlichen Anthropologie vergönnt ist. Im allgemeinen verzichtet darum die neueste Sprachforschung darauf, aus sich heraus das genauere Gebiet der Urheimat feststellen zu wollen. Sie bescheidet sich vielmehr dahin, die älteste Lagerung der indogermanischen Einzelmölker zueinander nach der ersten Zerteilung des indogermanischen Urvolks als die weitest zurückliegende Stufe anzusehen, zu der ihre Forschungsmittel gelangen können.

Die neueste Karte über die erste Zerteilung des indogermanischen Urvolks in die indogermanischen Einzelmölker (Abb. 84), ausgeführt von dem schwedischen Professor

K. F. Johanson, zeigt jedoch, daß die Sprachwissenschaft für sich allein auch hier nur zu ganz allgemeinen, ziemlich unsicheren Ansetzungen vordringen kann. Erst die Archäologie ist es, die hier die

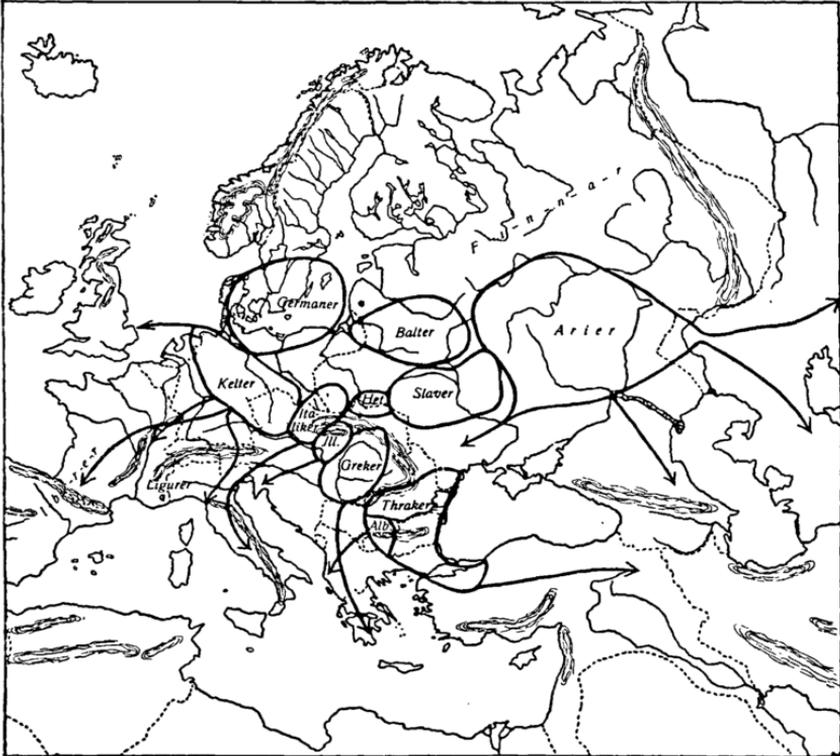


Abb. 84. Ursitze der indogermanischen Völker (nach K. F. Johanson).

Landschaftsgebiete sicherer zu umgrenzen und vor allem auch ganz bestimmte Zeitangaben für jene frühen Vorgänge der Völkerbildungen zu ermitteln vermag. Der Archäologe wird die Ansetzung der Germanen, der Kelten, der Illyrier, Hethiter, Arier und der Italiker, wie sie diese Karte zeigt, mehr oder weniger beanstanden müssen.

Weit schlagender als die Schlüsse der Sprachforschung in der Frage der Urheimat, ob Asien oder Europa, sind die Überlegungen, welche die Völkerkunde einschließlich der allgemeinen Rassenkunde an die Hand gibt.

Die Ur-Indogermanen müssen ein hervorragend kräftig veranlagtes, ruhelos tätiges, beständig schöpferisches Volk gewesen sein, das nur im stürmischen Kulturfortschritt Genüge und Befriedigung fand.

Die A s i a t e n Vorder- und Südasiens sind selbst dort, wo vielleicht noch etwas arisches Blut in ihren Adern fließt, zwar teilweise auch heute noch tiefe Denker, mehr noch Grübler, in der Mehrzahl jedoch durch Klimaeinflüsse und Beimischung fremden Bluts zu schlaffen Fatalisten geworden, die in feigen Weltfluchtgedanken hinbrüten, statt heldischem Kampf für hohe Ziele zu leben. Die dortigen dunkeln Urrassen haben natürlich nicht die geringsten Beziehungen zu europäischem, geschweige denn indogermanischem Wesen.

Die Geschichte zeigt zudem, daß von Asien nur solche Völkereinbrüche nach Europa gekommen sind, die kulturvernichtend wirkten, wie die der Hunnen, der Magyaren, der Mongolen und anderer Völkerplitter. Das Umgekehrte gilt von den Völkerzügen, die aus Europa nach Asien gerichtet waren, so der Zug der Arier, der Zug der Makedonier usw.

Was endlich die s p e z i e l l e R a s s e n k u n d e anbelangt, so sehen wir bei a l l e n indogermanischen Völkern, sowohl bei den Ostindogermanen, d. h. Indern, Iraniern in Persien, Saken in Afghanistan und Beludschistan, zu denen einst auch die Skythen und Sarmaten gehörten, ferner bei den alten Thrakern der Balkanhalbinsel, endlich bei Slawen und lettisch-litauischen Stämmen — und erst recht bei den W e s t i n d o g e r m a n e n , d. h. bei Hellenen, Myriern, Italikern, Kelten, nicht zu reden von den Germanen: bei allen diesen Völkern, sage ich, sehen wir im Altertum ein bedeutendes Hervortreten zum Teil sogar Vorherrschen des nordischen Rassenstammes. In beschränktem Maße sehen wir dies noch an den heutigen Nachkommen jener Völker, in sehr viel stärkerem Maße aber vernehmen und erschließen wir es aus literarischen Nachrichten frühgeschichtlicher Zeit. Am deutlichsten naturgemäß bei den Völkern, die die älteste schriftliche Überlieferung besitzen, insonderheit bei den G r i e c h e n.\*

---

\* Eingehendere Ausführungen über diesen hier nur kurz behandelten Stoff habe ich in einer besonderen Abhandlung gegeben: Der „nordische“ Körpertypus der Griechen und Römer (Deutscher Volkswart. I. Leipzig 1914, S. 265—272).

Hier hören wir nicht nur davon, sondern können es mit eigenen Augen sehen. Denn hier werden unsere geschichtlichen Kenntnisse unterstützt und ergänzt durch die Bildhauerkunst.

Leichte Haut, Blondheit, Blauäugigkeit, Schmalgesichter und Langköpfe finden wir bei den Griechen in überraschender Fülle.

Besonders bei den führenden Schichten der Bevölkerung: beim hohen Adel, bei den Patriziern, bei den Kriegern und freien Bürgern und sehr kennzeichnend bei den Göttergestalten.



Abb. 85. Perserkopf des sidonischen Sarkophags. Museum Konstantinopel.  
(Photographie von F. Bruckmann, München.)

Auch die Perser werden von den griechischen Geschichtsschreibern als große, kräftige Leute von stolzer Erscheinung geschildert, und blond, schmalnasig, langgesichtig erscheinen sie z. B. an dem berühmten sogenannten „Alexander“-Sarkophag aus Sidon in der Darstellung einer der Schlachten, in denen Alexander der Große das Heer des Perserkönigs Darios besiegte (Abb. 85) und ebenso in dem Parallelbilde der Löwenjagd Alexanders in Gemeinschaft persischer Großen.

Eine Idealfigur Alexanders, der sogenannte Alexander Rondanini in München, ein Werk des attischen Künstlers Leochares, zeigt ihn als antike Siegfriedsgehalt in vollkommen germanischem Gelock.



Abb. 86. Kopf der Bildsäule Alexanders d. Gr. aus Magnesia am Berge Sipylos. Museum Konstantinopel.

Der echt nordische Langschädel mit starker Auswölbung des Hinterkopfes tritt am besten hervor in der Seitenansicht der Statue Alexanders aus Magnesia am Berge Sipylos in Kleinasien (Abb. 86).

Die Büsten des Redners Eysias aus dem fünften Jahrhundert besitzen ebenfalls langes Gesicht, schmale Nase, hohe, schräg gewölbte Stirn und wieder besonders den oben flachen Schädel mit dem schräg abfallenden, unten kuppelig abgesetzten Hinterhaupt des langen Kopfes. Die nordische Kopfform leuchtet hier darum so stark hervor, weil Eysias in höherem Alter als Kahlkopf dargestellt worden ist. — In unübertrefflicher Weise sehen wir die nordische Gesichts- und Schädelbildung trotz des dichten, nordisch leicht gewellten Barts und Haupthaars bei den Büsten des um 300 v. Chr. blühenden Philosophen Zenon, des Stoikers (Abb. 87, 88).

Noch im ersten Jahrhundert v. Chr. erscheinen dieselben Eigenschaften der Kopfbildung: schmale Nase, langes Gesicht, langer, oben

flacher Schädel bei dem Philosophen Poseidonios von Rhodos, dem Geschichtschreiber der Kimbernkriege.

Nicht anders als bei den männlichen ist es bei den weiblichen Bildern. Aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. stammt eine H e r m e

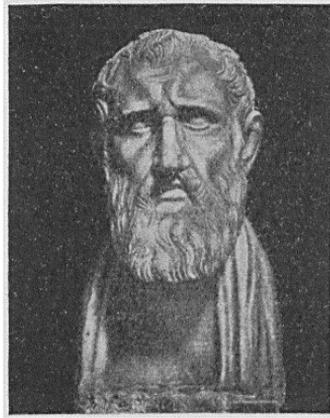
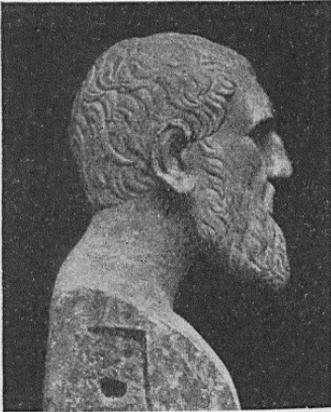


Abb. 87, 88. Büsten des Xenon (in Kopenhagen und Neapel).

der Aspasia von Milet, der geistvollen Gattin des Perikles, von der wir wissen, daß sie blond war, und daß ihr Großäugigkeit nachgerühmt wurde, jenes Schönheitszeichen, das bei Homer stets als Stierblick bezeichnet wird. Sie ist besonders langgesichtig.

Auch wo bei den Bildwerken aus der Zeit höchster Blüte griechischer Kunst die Bemalung jetzt ganz vergangen ist, zeigt die Körperbildung der Göttinnen völlig nordische Erscheinungen. Das gilt in hervorragendem Maße von dem allerberühmtesten Bildwerk des Altertums, welches das höchste Entzücken der Zeitgenossen erregte, von der knidischen Aphrodite des Praxiteles. Wir kennen zwar nicht ihr Urbild, doch ist eine diesem nahestehende Nachschöpfung bester griechischer Zeit in dem Kopfe der Sammlung v. Kauffmann auf uns gekommen (Abb. 89). Ihre Gesichtszüge in Vorder- und Seitenansicht, der Kopf in der Seitenansicht, das üppige, leicht gewellte Haar führen hier eine beredte Sprache. Ganz nordisch ist auch der Ausdruck unnahbarer Keuschheit, den diese Züge atmen, die Vereinigung mädchenhafter Anmut mit göttlicher Würde.

Und das Gleiche gilt von der Aphrodite von Melos (Abb. 90), die eine schon etwas reifere Schönheit verkörpert, in leiblicher wie geistiger Hinsicht. Hoheitsvolle Erhabenheit beseelt auch noch dies Werk eines Künstlers des zweiten Jahrhunderts v. Chr., da es auf eine Urschöpfung des vierten Jahrhunderts zurückgeht.

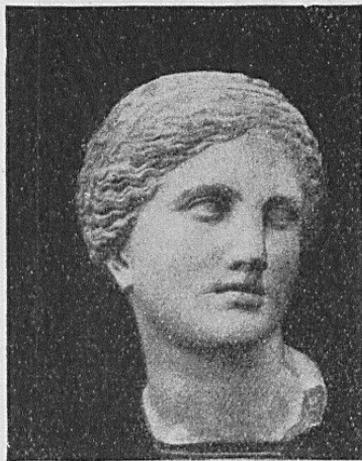


Abb. 89 a, b. Knidische Aphrodite aus Tralles in Karien.  
Sammlung X. von Kauffmann, Berlin.

Berühmte Beispiele nordischer Erscheinungen sind die kleinen Gewandfiguren aus dem Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr., die sog. *Tanagrafiguren*, deren Bemalung stets blondes Haar und blaue Augen aufweist. Ganz besonders gut erhalten ist die Bemalung auch bei zwei kleinen Schöpfgefäßen des vierten Jahrhunderts v. Chr., die 1869 in der griechischen Kolonie *Phanagoria* auf *Taman* an der Straße von *Kertsch* am Schwarzen Meer einem Grabe enthoben wurden. Rosigste Hautfarbe, himmelblaue Augen und goldenes Gelock schmückten die an jenen Gefäßen ausgeführten Büsten der *Aphrodite in der Muschel* und der besonders anmutigen *Sphinx*.

Das Zentrum der blonden Rasse ist nun bekanntlich Nordeuropa, und zwar alle Lande um die Ostsee herum. Hier also — westlich des

Meridians von Königsberg nach den Schliüßen der Sprachforschung — ist die Heimat der Indogermanen zu erkennen.

Woher kam nun das indogermanische Urvolk in dies während der Eiszeiten unbewohnbare Gebiet? Zu dem Begriff „Volk“ gehört ein abgeschlossenes, mehr oder weniger dicht besiedeltes Landgebiet von annähernd einheitlicher Kultur und Sprache.

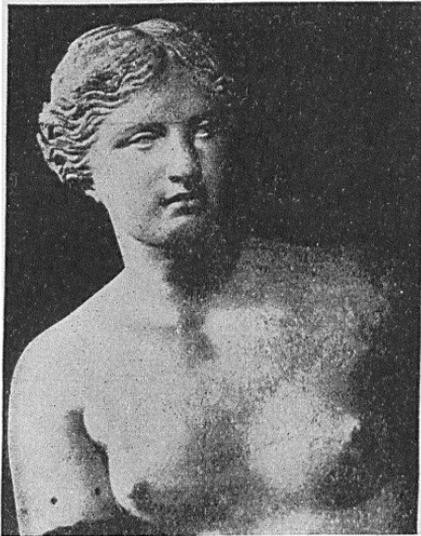


Abb. 90. Aphrodite von Melos.

Über die Sprache einer so frühen Vorzeit können wir freilich nur durch verbindende Beobachtung von Tatsachen Schlüsse ziehen, die aber selbst bei größter Vorsicht mehr oder weniger unsicher bleiben werden. Dagegen vermittelt die Archäologie klare Anschauungen über festausgeprägte Kulturen scharf umgrenzter Landschaften genau bestimmter Zeiten. Und Hand in Hand mit ihr geht die Anthropologie und die vor- und frühgeschichtliche Rassenkunde. Diese beiden Wissenschaften Archäologie und Anthropologie müssen wir also vor allem zu Rate ziehen.

Zunächst wollen wir nun zu ermitteln suchen, was die vorgegeschichtliche Rassenkunde über die Ahnen der ältesten nordischen Bevölkerung aus der Spätstufe der Eiszeit oder Alt-Steinzeit uns sagen kann und welches Licht hiervon auf die nordische Bevölkerung der jüngeren Steinzeit fällt. Ein letzter Teil des Buches soll dann auf archäologischem Wege an der Hand der Kulturhinterlassenschaft der nordischen Bevölkerung die Entwicklung dieser Bevölkerung von ihren frühesten Anfängen bis zu dem Punkte verfolgen, da die Germanen als Sondervolk aus ihr hervorgehen.